

WANDEL VOR ORT GEMEINSAM GESTALTEN

LEITFADEN FÜR EINE KOMMUNALE
DEMOGRAFIESTRATEGIE



DWK
Demografiewerkstatt
Kommunen



Geschäftsstelle DWK | Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit e. V.
Am Stadtholz 24
33609 Bielefeld

Tel: +49 521 106 73 21
Fax: +49 521 106 71 71

info@demografiewerkstatt-kommunen.de
www.demografiewerkstatt-kommunen.de

Redaktion:

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Referat 316
Forschungsgesellschaft für Gerontologie e. V./ Institut für Gerontologie an der TU Dortmund:
Verena Reuter, Melina Schlinge
Geschäftsstelle Demografiewerkstatt Kommunen: Martin Rutha, Britta Zachau
Strategische Projektbegleitung: Prof. Dr. Martina Wegner (Hochschule München)

Gestaltung und Satz: Die Lutterlotsen, Bielefeld

Stand: November 2020

Gefördert vom:



Unterstützt durch:



Projektpartner:



INHALT

Einleitung	4
Das Projekt Demografiewerkstatt Kommunen: Idee und Umsetzung	5
Ein starker Partner für Kommunen:	
Die Deutsche Fernsehlotterie/ Stiftung Deutsches Hilfswerk	7
Auf dem Weg zu einer Demografiestrategie	8
Schritt 1: Kick-Off	8
Schritt 2: Kommunalprofil	9
Schritt 3: Zukunftswerkstatt	10
Schritt 4: Werkstattplan	11
Schritt 5: Zwischenbilanz	12
Beratungen durch Expertinnen und Experten	13
Interkommunaler Austausch	13
Themen im Fokus: Impulse	14
Gelingensfaktoren und Empfehlungen zur Gestaltung kommunaler Demografiefarbeit	20

EINLEITUNG

Der demografische Wandel ist einer der Megatrends unserer Zeit und wird die Gesellschaft weiterhin nachhaltig prägen. Besonders spür- und erlebbar wird die Veränderung in der Altersstruktur der Bevölkerung sein.

Es sind die Kommunen, die maßgeblich den demografischen Wandel und die daraus resultierenden Folgen vor Ort gestalten können – und müssen. Die kommunalen Verwaltungen und die Bürgerinnen und Bürger vor Ort wissen am besten, welche spezifischen Herausforderungen damit verbunden sind und können daher auch am besten individuelle Lösungen für die jeweilige Region oder den jeweiligen Stadtteil entwickeln.

Die Kommunen bei dieser komplexen strategischen Aufgabe zu unterstützen ist die Idee hinter dem Modellprojekt Demografiewerkstatt Kommunen (DWK), welches das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2016 mit einer Laufzeit bis 2020 initiiert hat.



Ziel des Projekts ist es, Kommunen „demografiefest“ zu machen. Was das konkret bedeutet, hängt von der jeweiligen Kommune ab. Unterstützt von Beratungsteams haben die Kommunen in ihrer „Demografiewerkstatt“ individuelle Demografiestrategien entwickelt und konkrete Maßnahmen und Projekte umgesetzt. Wichtige Ziele waren dabei unter anderem

- ein selbstbestimmtes Leben der Menschen bis ins hohe Alter zu ermöglichen
- die Beteiligung und das Engagement der Bürgerinnen und Bürger zu stärken
- für den demografischen Wandel als ressort- und kommunenübergreifende Querschnittsaufgabe zu sensibilisieren
- Halte- und Bleibefaktoren zu entwickeln
- Digitalisierung als innovativen Baustein der Sicherung lokaler Sorgestrukturen zu berücksichtigen.

In den fünf Jahren des Modellprojekts sind viele Ansätze und Projekte vor Ort entstanden, die auch über die Projektlaufzeit hinaus ihre Wirkung entfalten werden. Die vorliegende Broschüre will den erfolgreichen Ansatz der Demografiewerkstatt Kommunen und die ihr zugrundeliegende Systematik als Weg zur Demografiestrategie allen interessierten Kommunen zugänglich machen. Die - über die Projektlaufzeit hinaus wirkenden - Beispiele der DWK-Kommunen zeigen, dass es sich lohnt, diese große Herausforderung systematisch vor Ort mit Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger anzugehen.

DAS PROJEKT DEMOGRAFIEWERKSTATT KOMMUNEN: IDEE UND UMSETZUNG

Die Konzeption des Modellprojekts gründet auf mehreren Überlegungen: Kommunen, also Gemeinden, Städte und ihre Stadtteile sowie Landkreise, müssen sich den bereits sichtbaren Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur stellen. „Wir werden älter, bunter und weniger“ – das war damals die Prognose, wobei man sich bewusst war, dass das „weniger“ einen Prozess bedeutet, der in den einzelnen Regionen unterschiedlich ausgeprägt ist und nicht synchron verläuft.

Das Modellprojekt soll Kommunen bei den resultierenden Herausforderungen unterstützen, Halte- und Zuzugsfaktoren herausarbeiten und Kommunen dabei helfen, eine Identität zu entwickeln.

Eine weitere Ausgangsüberlegung war folglich, dass die Vielfalt der Kommunen möglichst groß sein und deren Ansätze sich ebenfalls unterscheiden sollten. Auf der Website www.demografiewerkstatt-kommunen.de sind die Städte Adorf im Vogtland, Riesa, Grabow, die Landkreise Dithmarschen und Emsland mit der Leuchtturmgemeinde Vrees sowie der Regionalverband Saarbrücken und die Großstadt Dortmund genauer beschrieben. Ebenfalls Mitglied der DWK war der Kreis Düren dank der finanziellen Förderung des Deutschen Hilfswerks/ Deutsche Fernsehlotterie.

Die Kommunalen Spitzenverbände haben das Projekt von Anfang an begleitet und unterstützt.

Weitere Kommunen kamen zum DWK-Verbund dazu, weil sie die hier beschriebene Struktur für sich ebenfalls nutzen und am Austausch teilhaben wollten: die Landkreise Havelland und Ludwigslust-Parchim.

Gerne in den Erfahrungsaustausch getreten ist der DWK-Verbund mit Bamberg und Romrod, die ebenfalls Erfahrungen und vergleichbare Ansätze bei der Gestaltung der Folgen des demografischen Wandels in ihrer Verwaltung bzw. bei der interkommunalen Zusammenarbeit vorweisen.

Zentral und bewusst als „Alleinstellungsmerkmal“ konzipiert war die Offenheit des Projekts – es gab keine Vorfestlegungen auf zu behandelnde Themenstellungen. Verbindlich war lediglich das strukturierte Vorgehen,

das in dieser Broschüre beschrieben wird, und die Einbeziehung der Zivilgesellschaft. Die Gestaltung der Folgen des demografischen Wandels sollte in der Kommunalverwaltung als Querschnittsaufgabe gedacht und umgesetzt werden und idealerweise sowohl top down getragen als auch bottom up unterstützt werden. Wichtig war dabei, bereits vorhandene Projekte und Initiativen einzubeziehen und sinnvoll, effektiv und nachhaltig miteinander zu vernetzen.

Angesprochen und adressiert wurden in diesem Projekt die Kommunalverwaltungen – zum Beispiel Hauptamtssleiterinnen und -leiter, (Ober-)Bürgermeisterinnen und (Ober-)Bürgermeister und Dezernentinnen und Dezernenten, aber auch Demografiebeauftragte. Es war für das Projekt wichtig, dass die Partnerinnen und Partner vor Ort neben der konzeptionellen Steuerung in der Kommune auch die Öffentlichkeitsarbeit und die Entwicklung und Durchführung von Beteiligungsformaten in den Blick nehmen sollten – um dies zu ermöglichen, hatte jede Kommune des Projekts 10.000 € pro Jahr zur Verfügung. Die Kommunalverwaltungen gestalteten, koordinierten und bündelten die Prozesse, an denen neben der Verwaltung auch Ehrenamt und Wirtschaft mitwirken sollten.

Bei der konzeptionellen Planung des Projekts wurde als ein wichtiges Anliegen beschrieben, das „Silodenken“ innerhalb der Kommunen zu Gunsten eines strategischen Querschnittsthemas aufzulösen. Der demografische Wandel schien als Leitmotiv für die intrakommunale Zusammenarbeit durchaus geeignet zu sein. Demografiebeauftragte, deren Portfolio möglicherweise von der Gnade und Gunst der starken Ämter oder Dezernate abhängig sind, sollten Anregungen für eine integrierte Kommunalentwicklung bekommen. Innerhalb des

Projektverlaufs wurden zusätzlich die Bedeutung und die Chancen der interkommunalen Zusammenarbeit, gerade bei Landkreisen, und der trilateralen Zusammenarbeit herausgearbeitet.

Für viele ein Novum war die Idee, externe Beraterinnen und Berater den Kommunen für deren unterschiedliche Projektideen und -ansätze an die Seite zu stellen. Deren Aufgaben waren vielfältig und unterschiedlich – auch Moderationsaufgaben, die Durchführung von Beteiligungsformaten oder die Unterstützung bei Fördermaßnahmen Dritter waren dabei. Im Idealfall kam es dadurch auch zu Synergien mit anderen Projekten und Programmen bei Bund und Ländern. Bis zu 30.000 € konnte jede Kommune pro Jahr für diese Beratungsleistungen abrufen und sich damit Kompetenzen und zielgerichtete Unterstützung leisten.

Die Beratungsleistungen sollten langfristig wirken. Nicht nur in dem Sinne, dass Prozesse in den Kommunen durch das Modellprojekt nachhaltig angestoßen werden sollten, sondern dass die vielfältigen Beratungsthemen und Vorgehensweisen verallgemeinert und in einem Werkzeugkoffer auf der Programmwebsite anderen Kommunen als „Werkzeuge“ zu Verfügung stehen sollten.

Wichtig waren ebenfalls Transparenz und Austausch. Gerade in einem kleineren Projekt war es leichter möglich, Synergien und übertragbare Werkzeuge zu entwickeln.

Durch Austauschformate und jährliche Fachdiskurse, die das Projekt an andere Projekte und an den wissenschaftlichen Diskurs anschlussfähig machten, sollte das Projekt auf eine breitere Basis gestellt werden. Dass sich auch Online-Seminare mit beträchtlicher Breitenwirkung entwickelten, war eine wichtige Ergänzung.

Gesteuert und begleitet wurde das Projekt von einer Geschäftsstelle, die beim Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit e. V. in Bielefeld angesiedelt war. Dort war auch die strategische Projektbegleitung angedockt – mit Prof. Dr. Martina Wegner von der Hochschule München war so der Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis und ein regelmäßiges Feedback zu strategischen Vorgehensweisen innerhalb des Projekts und für die Kommunen gewährleistet.

Die wissenschaftliche Begleitung des Modellprojekts lag in den Händen der Forschungsgesellschaft für Gerontologie e. V./ Institut für Gerontologie an der Technischen Universität Dortmund.

Mit dieser Broschüre soll nun das im Rahmen der DWK entwickelte fünfstufige Verfahren, das den Kommunen Werkzeuge an die Hand gibt, um eine tragfähige Demografiestrategie zu entwickeln und umzusetzen, vorgestellt werden.



EIN STARKER PARTNER FÜR KOMMUNEN

Der demografische Wandel ist auch mit Blick auf das gesellschaftliche Miteinander vielerorts eine Herausforderung. Die Deutsche Fernsehlotterie wirkt an der Gestaltung dieses Miteinanders mit, indem sie über die Stiftung Deutsches Hilfswerk soziale Projekte gemeinnütziger Organisationen fördert. Dabei zeigt sich: Zur Lösung sozialer Probleme braucht es die Menschen vor Ort.

Jeder Mensch sollte sich dort, wo er lebt, wohlfühlen. Und dort, wo er sich wohlfühlt, auch alt werden können. Einen lebenswerten Ort für alle zu schaffen, ist das Ziel kommunaler Entscheiderinnen und Entscheider. Oft stehen sie jedoch vor großen Herausforderungen, die auf den demografischen Wandel zurückzuführen sind. Dass es Wege gibt, diesen Herausforderungen zu begegnen, zeigt die Demografiewerkstatt Kommunen, die wir seit 2017 unterstützen. Das Modellprojekt zeichnet sich unter anderem dadurch aus, dass Kommunen in die Lage versetzt werden, Beteiligungsprozesse anzustoßen.

Auch in unseren Projektförderungen erleben wir, dass viele soziale Probleme nur gemeinsam und unter Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern gelöst werden können. Dies gilt insbesondere für Probleme, die für Kommunen nur als freiwillige Selbstverwaltungsaufgabe zu lösen sind und Zeit, Wissen, Kompetenzen und Finanzmittel womöglich nicht ausreichen. Erfolgversprechende Ideen zu entdecken, zu entwickeln und zu finanzieren ist eine Aufgabe, die oft nur dann gelingen kann, wenn sich kommunale Verantwortliche als Impulsgeber verstehen und mit den Menschen sowie sozialen Organisationen vor Ort auf Augenhöhe zusammenarbeiten.

Dabei können wir dank unserer Mitspielerinnen und Mitspieler ein starker Partner sein. Mit den durch den Losverkauf der Deutschen Fernsehlotterie eingespielten Mitteln fördert die Stiftung Deutsches Hilfswerk soziale Projekte gemeinnütziger Organisationen, die das solidarische Miteinander in unserer Gesellschaft stärken. Im Jahr 2019 konnten wir 47,5 Millionen Euro für bundesweit 368 soziale Projekte in vielfältigen Bereichen

des Zusammenlebens bereitstellen. Unser Ziel: Jeder Mensch soll die Chance haben, unser Gemeinwesen in eigener Verantwortung aktiv mitgestalten zu können.

Gemeinnützige Organisationen können sich über das Förderportal der Stiftung Deutsches Hilfswerk, deren Gründung im Jahr 1967 von den kommunalen Spitzenverbänden beauftragt wurde, um Fördermittel bewerben:

www.foerderportal.deutsches-hilfswerk.de



TIPP

Im Online-Magazin "Du bist ein Gewinn" auf www.fernsehlotterie.de/magazin bietet die Soziallotterie eine Bühne für Menschen, die sich für Hilfebedürftige in ganz Deutschland einsetzen. Dabei präsentiert sie die Arbeit in ausgewählten geförderten Einrichtungen und stellt Helferinnen und Helfer vor, stößt aber auch Debatten rund um Hilfsbereitschaft sowie gesellschaftliches Engagement an und zeigt, wie Solidarität heute gelebt wird.

AUF DEM WEG ZU EINER DEMOGRAFIE-STRATEGIE

Zentral für die Idee der Demografiewerkstatt Kommunen und ihre Wirksamkeit ist eine Systematik, die einerseits kommunale Verwaltungen bei der querschnittlichen Implementierung des Themas innerhalb der eigenen Organisation unterstützt, andererseits auch für einen multidimensionalen Austausch und Wissenstransfer sorgt. Diese Systematik hilft Kommunen, Strategien für den demografischen Wandel strukturiert zu entwickeln und umzusetzen und unterstützt gleichzeitig die notwendigen internen und externen Kooperationsprozesse.



Die Struktur wurde im Projektverlauf dynamisch weiterentwickelt und soll als Inspiration dienen, die individuell an die Bedürfnisse der jeweiligen Kommune angepasst werden kann. Sie wurde im Projektverlauf immer wieder von interessierten Kommunen nachgefragt, die auf der Suche nach einem Weg zur systematischen Entwicklung, Implementierung und Umsetzung einer Demografiestrategie waren.

Ziel ist es, sowohl den Prozess ressortübergreifend zu initiieren und alle Beteiligten transparent in die Implementierung einzubeziehen als auch bereits bestehende Projekte und Maßnahmen zu clustern und sinnvoll miteinander zu einer Gesamtstrategie zu verknüpfen. Die Strategie soll operationalisierbar sein. Zeiträume, Verantwortlichkeiten und Inhalte, aber auch z. B. Budgets sollen transparent kommuniziert und fortgeschrieben werden. Aus diesem Grund sind die Datenerhebung und -darstellung von der Formulierung und Beschreibung konkreter Umsetzungsschritte getrennt.

Prozesse vor Ort, die auf Basis der DWK-Systematik entwickelt werden, sollten möglichst nachhaltig angelegt werden, sodass sie auch bei Änderungen bezüglich der Ressourcen, Strukturen oder Zuständigkeiten tragfähig sind.

SCHRITT 1: KICK-OFF



Der Kick-Off versteht sich als Auftaktveranstaltung und ist ein wichtiges erstes Treffen, um möglichst viele am Prozess direkt oder indirekt beteiligte Parteien einzubinden. Der Schritt dient der Projektvorstellung, dem Kennenlernen der Akteurinnen und Akteure und abhängig von der

bestehenden Situation bereits der Absprache weiterer Schritte und Details. Die Auswahl der Personen kann hier variieren, allerdings sollte das Projekt durch die Teilnahme der Verwaltungsspitzen legitimiert werden.

„Auch vor Dortmunds Türen macht der demografische Wandel, der im gesamten Land stattfindet, nicht halt. Das verändert natürlich die Anforderungen an die Infrastruktur in einer Stadt. In dem Zusammenhang muss man sich fragen: Was sind altersgerechte Quartiere? Dabei geht es um Themen wie Mobilität, Wohnen, Nahversorgung, um soziale Teilhabe.

Jeder hat ältere Menschen auch in seiner Familie oder im Freundeskreis und das Thema Älterwerden ist ja kein abstraktes, denn es betrifft uns alle. Ich glaube, insofern hat man gute Ausgangsvoraussetzungen, dass die Menschen am Thema Interesse haben und dranbleiben, dass man Mitstreiter gewinnt und gemeinsame Ziele verfolgen kann. Dafür ist eine Kick-Off-Veranstaltung hilfreich.

Es gab zunächst eine Kick-Off-Veranstaltung mit den engeren Akteuren und mit den Vertretern der DWK. Da wurde dann erst einmal vorgestellt: Wie ist der Status Quo in Dortmund? Hinterher wussten wir viel genauer, was die Ziele sind, was Instrumente sein können und welche Akteure man braucht. So

eine Kick-Off-Veranstaltung dient der Verortung der Situation der eigenen Stadt. Das würde ich auf jeden Fall empfehlen, weil dadurch sehr viele Weichen gestellt werden und noch mehr Verbündete gefunden werden können, bis dahin, dass dadurch eventuell neue Mittel generiert werden können.

Man muss einfach einen Startschuss setzen, auch für die Öffentlichkeit. Ich finde auch, dass der politische Beschluss eine hohe Verbindlichkeit hergestellt hat. Weil dieses Thema Alter und Altern ein Querschnittsthema ist, haben wir uns des Instrumentes der ressortübergreifenden Lenkungsgruppe bedient. Es lohnt sich, interdisziplinär und ressortübergreifend zu arbeiten. Wir in Dortmund hatten den Fokus am Anfang eher auf Senioren – wobei wir dabei nie andere Generationen ausgeschlossen haben, denn Alter findet ja nicht in einem in einem luftleeren Raum statt, sondern immer in sozialen Kontexten – haben aber dann im Prozessverlauf auch zu generationenübergreifenden Themen geblickt.“

Simone Becker (Fachreferentin Alter und Pflege im Sozialamt
Fachdienst für Senioren der Stadt Dortmund)

SCHRITT 2: KOMMUNALPROFIL



Das Kommunalprofil stellt in der Kommune vorhandene Daten, aber auch weitere individuell zu erhebende Informationen zusammen. Es enthält, neben den für die Beschreibung der demografischen Entwicklung notwendigen statistischen Daten, auch eine Bestandsaufnahme der bereits vorhandenen relevanten Maßnahmen und Projekte, inklusive der aktiven Akteurinnen und Akteure. Vervollständigt wird das Kommunalprofil durch eine SWOT-Analyse (Stärken, Schwächen, Chancen, Risiken) auf Basis der gesammelten Daten sowie qualitativer Interviews mit wichtigen Handelnden. Damit bietet es erste inhaltliche Anhaltspunkte für mögliche zu adressierende Handlungsfelder. Die Erstellung des Kommunalprofils sollte in Zusammenarbeit mit den zuständigen Verwaltungsressorts erfolgen, da es die gemeinsame Basis darstellt, auf der die jeweiligen Strategien entschieden werden. Zudem empfiehlt sich das Hinzuziehen eines externen Dienstleisters, der für die SWOT-Analyse einen Blick von außen einbringt.

„Aus unserer Erfahrung ist es gar nicht so selten, dass Kommunen ihre eigene demografische Situation gar nicht so genau einschätzen können und vor allem nicht, wie sie im Vergleich zu anderen aussieht. Ist es eine positive oder

negative Entwicklung? Wo sind besondere Stärken? Wo sind besondere Schwächen oder Risiken in der Demografie? Dieses Wissen ist aber zentral. Viele Kommunen engagieren sich im Bereich Bildung, bei den KiTas, bei Wohnkonzepten für Ältere. Aber wenn man fragt: „Was sind die wesentlichen Ziele? Wollt ihr zum Beispiel, dass ihr wachst oder geht es euch mehr darum, dass diejenigen, die hier wohnen, eine bessere Lebensqualität haben?“, gibt es oft keine eindeutigen Antworten. Alle Kommunen machen ganz viele Dinge, die mit Demografie zu tun haben. Aber ob das an Ziele angebunden ist und ob das auch überprüft wird, das ist damit noch gar nicht gesagt. Wenn es keine Ausgangsbasis gibt, listet man nur Maßnahmen auf und hat nichts in der Hand über politische Prioritäten – man macht etwas, aber gestaltet Demografie letztlich nicht.

Das Kommunalprofil ist nicht nur eine Bestandsaufnahme der Demografieentwicklung. Dazu kommt auch, dass die bisherigen Maßnahmen der Kommune dargestellt und geprüft werden, dass deutlich wird, wo überhaupt die Verantwortung für Demografiefestaltung liegt und eine Stärken-Schwächen-Analyse. Diese Arbeit schafft die Grundlage dafür, später Prioritäten zu setzen und ein Monitoring zu installieren. Auf Basis des Kommunalprofils können Maßnahmen begleitet

und beobachtet werden, wie sich die Demografiestruktur verändert. Es geht aber nicht nur um Wissen, sondern auch um die Wahrnehmung: Was tun wir und was könnten wir besser tun? Das schafft die Grundlage, um Demografie effizienter zu gestalten.

Man braucht ein Fundament, auf das man sich immer wieder zurückbeziehen kann, wenn in den Werkstätten weitere Maßnahmen und Konzepte entwickelt und Kooperationen mit anderen eingegangen werden. Das Kommunalprofil ist ein lebendes Dokument. Es ist ein zentrales Instrument, um zu begreifen, dass Demografiegestaltung eine echte

Querschnittsaufgabe ist und dass das nur gelingen kann, wenn alle Ämter, Ressorts und Akteure zusammenarbeiten. Es ist ganz wichtig, dass Demografie nicht ausgelagert wird, sondern sich alle darum kümmern.

Ein Kommunalprofil zu erstellen ist ein Investment in die Zukunft. Es schafft die Grundlage, sich über Ziele, über Prioritäten im weiteren Prozess zu verständigen. Und das ist die Basis für eine gemeinsame kommunale Demografiestrategie.“

Prof. Dr. Christoph Strünck (Institutsdirektor der Forschungsgesellschaft für Gerontologie e. V., wissenschaftliche Begleitung der DWK)

SCHRITT 3: ZUKUNFTSWERKSTATT



Auf der Basis des Kommunalprofils sollen wichtige Handlungsfelder in gemeinsamer Diskussion identifiziert, priorisiert und mit möglichen Maßnahmen versehen werden. Die Zukunftswerkstatt bietet hierbei die Plattform für die notwendige Diskussion mit allen wichtigen Akteurinnen und Akteuren. Das genaue Format sowie die zu beteiligenden Personen sind individuell für jede Kommune festzulegen. Eine externe Unterstützung bei Planung, Durchführung, Moderation und Dokumentation der Veranstaltung wird empfohlen.

„Wir wollten im Rahmen der Zukunftswerkstatt so viele Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt und unserer Ortsteile wie möglich mit einbinden in diesen Prozess, weil die Entwicklung einer Stadt nur funktionieren kann, wenn man das Ganze gemeinsam angeht, und wenn all diejenigen, die Interesse und Ideen haben, sich einbringen können.“

Wir wissen, wenn wir in Adorf was auf die Beine stellen wollen, dann ist die Hilfsbereitschaft sehr groß, dann sind die Leute da, wenn man sie braucht. Das ist das Schöne hier. Da wird zusammengehalten, in der Stadt und in der Region. Wir waren sehr, sehr zufrieden, es sind wirklich sehr viele gute und interessante Themen und Punkte zur Sprache gekommen, die uns dann in unserer täglichen Arbeit in der Zeit nach der Zukunftswerkstatt immer wieder begleitet haben und auch Arbeitsgrundlage für uns waren.

Wir haben hier eine sehr aktive Jugend und ein aktives Vereinsleben. Durch die Zukunftswerkstatt hat sich ein Kern von einigen Adorferinnen und Adorfern aus allen Generationen mit dem Ziel zusammengefunden, die „Fronfeste“, ein altes Gefängnis, mit neuem Leben zu füllen. Daran sieht man, dass

gewisse Punkte, die in der Zukunftswerkstatt angesprochen wurden, danach auch gelebt worden sind und weiter gelebt werden. Das sind ganz wichtige Prozesse, die uns auch in den nächsten Jahren noch weiter begleiten werden.

Man darf keine Angst haben vor dem demografischen Wandel, man muss ihn aktiv angehen. Man muss auch mal neue Wege gehen, selbst wenn das ein oder andere vielleicht nicht den gewünschten Erfolg bringt. Die Öffentlichkeitswirksamkeit spielt eine sehr große Rolle. Politik sollte nicht im stillen Kämmerlein abgehalten werden, sondern transparent und öffentlichkeitswirksam sein. Und wenn man seine Politik gemeinsam mit seinen Bürgerinnen und Bürgern macht, dann ist man am Ende auch erfolgreich.“

Rico Schmidt (Bürgermeister der Stadt Adorf/Vogtl.)

„Wenn man vor ungeheuren Aufgaben steht, dann gibt es zwei Möglichkeiten: Zu resignieren, aufzugeben und sich fatalistisch dem Schicksal zu ergeben. Wir haben uns für einen anderen Weg entschieden. Wir wollen aktiv diesen Herausforderungen gegenüberreten.“

Die Zukunftswerkstatt ist für den Kreis Düren ein eminent wichtiger Bestandteil der strategischen Arbeit geworden. Zum einen ist schon die Begrifflichkeit gut gewählt: „Zukunft“ ist ein positiv besetzter Begriff für die meisten von uns, und „Werkstatt“ signalisiert, dass man aktiv an dieser Zukunftsbewältigung arbeiten muss. Es ist gelungen, eine Aufbruchsstimmung im Kreis Düren zu erreichen. Das heißt, wesentliche Akteure sind schon von der Auftaktveranstaltung an bis zum heutigen Tage mitgenommen worden und haben vor allem den Wert dieser Arbeit für sich so verinnerlicht,

dass es nicht schwerfällt, die Termine zu besetzen und eine freudige Mitarbeit zu erreichen.

Ich habe sehr gerne auch aktiv an der Werkstatt teilgenommen, denn eines ist in einer Verwaltung immer wichtig: Wenn die Führungsspitze eines Hauses nicht dahintersteht, kann man von den Mitarbeitern nicht verlangen, dass sie den vollen Einsatz leisten.

Die Zusammenarbeit mit der Demografiewerkstatt hat sich als absoluter Glücksfall für den Kreis Düren erwiesen.“

Wolfgang Spelthahn (Landrat des Kreises Düren)

„Das Thema des demografischen Wandels ist ja ein Thema, das eigentlich schon lange im Bewusstsein ist. Die Medien berichten darüber kontinuierlich. Aber konkret zu zeigen, was das für den Kreis Düren bedeutet, das wurde erstmalig in der Zukunftswerkstatt gemacht.

Wir haben aus dem Kreis Düren verschiedene Expertinnen und Experten eingeladen, aus dem Bereich Wirtschaft, aus lokalen Institutionen und die Hauptverwaltungsbeamten der Städte und Gemeinden im Kreis Düren. Außerdem ging es uns darum, den Jugendlichen eine Stimme zu geben. Vorab haben wir ein großes Projekt in einer Schule gestartet: „Schule meets Demografie“: Jugendliche haben über mehrere Wochen den demografischen Wandel im Kreis Düren erarbeitet und

ihre Forderungen erhoben: Was braucht der Kreis Düren, um „demografiefest“ zu sein?

Wir haben die Zukunftswerkstatt nicht bei uns im Kreishaus gemacht, sondern in der Stadt Jülich, im Science College. Das haben wir bewusst gewählt, weil es auch für Innovation im Kreis Düren steht.

Bei den Jugendlichen war die wichtigste Forderung die nach mehr Partizipation, mehr Mitspracherecht. In vielen Kommunen im Kreis sind daraufhin Jugendforen entstanden. Bei uns haben die Jugendlichen ein Stimmrecht im Jugendhilfeausschuss des Kreises Düren erhalten. 2018 haben wir eine große Jugendbefragung gemacht. Das sind Dinge, die hatten wir im Vorhinein gar nicht geplant, das kam durch die Zukunftswerkstatt. Es gab ehrenamtlich tätige Personen, die zu uns gekommen sind und gesagt haben: „Ich habe von der Zukunftswerkstatt gehört, ich habe eine gute Idee: Ich will einen Besuchsdienst einrichten. Was brauche ich dafür? Welche Unterstützung kann ich erhalten?“

Ganz wichtig ist: Man muss eine Haltung haben. Man muss von dem Thema Demografie wirklich begeistert sein und die Begeisterung muss überschwappen. Ich war in meinen Berufsjahren schon an sehr vielen Projekten beteiligt, aber die DKW ist das beste Projekt, das ich je gemacht habe.“

Elke Ricken-Melchert (Demografiebeauftragte des Kreis Düren)

SCHRITT 4: WERKSTATTPLAN



Hierbei handelt es sich um die Operationalisierung der Demografiestrategie auf Basis der im Rahmen der Zukunftswerkstatt formulierten Ziele und Vereinbarungen. Im Werkstattplan werden Einzelmaßnahmen zur Gesamtstrategie verknüpft. Damit ergänzt und erweitert der Werkstattplan das Kommunalprofil und dokumentiert gleichzeitig den Gesamtprozess.

Der Plan soll sowohl eine langfristige, strategische Ausrichtung als auch die kleinschrittige, detaillierte Planung einzelner Maßnahmen auf dem Weg zur demografiefesten Kommune erkennbar machen. Der Werkstattplan hat einen verbindlichen Charakter und dient als Projektmanagementtool, um Verantwortlichkeiten, Zeiträume, Budgets und Zielgruppen klar zu benennen und um nachzusteuern zu können. Die Struktur ist also nicht starr, sondern kann und muss von den Verwaltungen an neue Entwicklungen angepasst werden.

Beispiele sind auf der Projektwebsite www.demografiewerkstatt-kommunen.de zu finden.

„Man muss die Mitarbeiter mit Mitteln und Möglichkeiten ausstatten, dass sie in das Haus hineinwirken können, mit dem Haus der Kreisverwaltung gemeinsam arbeiten können, aber eben auch darüber hinaus mit den Städten und Gemeinden, mit den Ansprechpartnern, die vor Ort sind, Netzwerke bilden können und entsprechend wahrgenommen werden. In unserem Demografieprozess haben wir immer wieder einen Moment innegehalten, die entsprechenden Akteure, die etwas beizutragen hatten, zusammengeholt. Und da war dieses Verfahren, wie es in der Demografiewerkstatt gewählt wurde, einen Werkstattplan zu entwickeln, ausgesprochen hilfreich. Wir haben alle Akteure an den Tisch geholt, haben mit ihnen diskutiert und unsere Ideen und Ziele nachgeschärft. Der Werkstattplan war am Ende ein toller Ideenfundus, mit dem man Projekte auf den Weg bringen konnte, und aus diesen

zunächst sehr kleinteiligen Projekten größere entstehen lassen konnte, mit denen wir uns dann auch wieder in anderen Förderverfahren bewerben konnten.

Zu Beginn des Verfahrens war ich etwas kritisch. Ich habe zu meinen Kollegen gesagt „Mensch, das ist ja eine etwas theoretische Veranstaltung“. Aber ich habe im Laufe des Prozesses die Demografiewerkstatt Kommunen sehr zu schätzen gelernt. Sie hat uns wirklich weitergebracht, insbesondere der Entwicklungsprozess hin zu dem Werkstattplan hat uns wirklich geholfen, die Ziele nachzuschärfen, unsere eigenen Projekte noch mal zu überprüfen. Er ist ein Instrument, das nicht in der Schublade verschwinden sollte. Selbst wenn die Demografiewerkstatt Kommunen abgeschlossen sein sollte, werden wir den Werkstattplan weiter nutzen, ihn auch immer wieder anpassen, um auf die unterschiedlichen Herausforderungen reagieren zu können. Der Werkstattplan ist zu unserem Leitfaden geworden, an dem wir uns immer wieder orientieren können, in dem die Handlungsfelder festgeschrieben sind. Darin sind Projekte enthalten, die wir angehen wollen, aber nicht alle gleichzeitig abarbeiten können – das waren am Ende über 50 – jedoch über die Zeit. Der Plan bringt uns immer wieder zu diesen Projekten zurück und erinnert uns daran, was wir noch auf der Agenda haben. Wir müssen ihn

natürlich immer wieder auf seine Richtigkeit und seine Aktualität überprüfen. Das heißt auch, Dinge, die man so nicht mehr machen würde, mit heutigen Kenntnissen anzupassen oder auch einmal fallen zu lassen. Das ist also ein lebendes Dokument.

Ich glaube, den Demografieprozess erfolgreich gestalten kann man nur, wenn man sehr, sehr viele Menschen mit ganz unterschiedlichen Professionen, Auffassungen, Ideen zusammenbringt, um gemeinsam diese Strategie zu entwickeln. In wirklich jeden Lebensbereich wirkt der Demografie-Prozess hinein. Wenn wir die Handlungsfelder des Landkreises anschauen, dann Mobilität, Pflege, Wohnen, Gesundheit, aber auch Jugend, Kinder, Kita, Bildung. Es gehört alles dazu!

Ohne eine Verbindlichkeit in einem solchen Prozess halten Sie die Akteure nicht lange bei der Stange. Die erreicht man durch einen solchen Plan: Ein Dokument, das nachher jeder in der Hand hält und das gar nicht viel Text beinhalten muss, sondern konkrete Schritte, an denen man gut arbeiten kann.“

Michael Steffens (Dezernatsleiter Innerer Service, Finanzen und Kreisentwicklung des Landkreises Emsland)

SCHRITT 5: ZWISCHENBILANZ



Bei der Zwischenbilanz handelt es sich um einen Meilenstein in der Systematik, um den bisherigen Verlauf der Aktivitäten, zum Beispiel im Hinblick auf Barrieren und begünstigende Faktoren, zu reflektieren und gegebenenfalls neu zu justieren und um diese Erkenntnisse so für den weiteren Projektverlauf zu nutzen. Das Format kann unterschiedlich sein, wichtig ist, dass die wesentlichen bisherigen Akteurinnen und Akteure, aber auch möglicherweise darüber hinaus Bürgerinnen und Bürger daran beteiligt werden. Dabei kann das weitere Vorgehen konkretisiert und mit den Teilnehmenden abgestimmt werden. Auch die Verstetigung der angestoßenen Prozesse kann bereits zu diesem Zeitpunkt in den Blick genommen und in den weiteren Schritten berücksichtigt werden. Die Hilfe einer externen Moderation ist bei der Durchführung des Formats empfehlenswert. Die Zwischenbilanz bietet den Anfang einer Schleife: Der Werkstattplan wird in diesem Schritt kritisch überprüft und gegebenenfalls angepasst, um auf dieser Basis weitere Umsetzungsschritte anzugehen. Nach einer gewissen Zeit empfiehlt sich eine weitere Zwischenbilanz, um erneut nachzujustieren.

„Wir sind mit vielen, vielen Ideen in den Prozess gestartet. Und dann tut es nach zweieinhalb Jahren gut und ist auch erforderlich, dass man reflektiert: Was ist aus diesen Ideen geworden, was ist geblieben? Das hat uns noch mal Anschub gegeben, die gemeinsam entwickelten Ideen stärker in den Fokus zu nehmen, neue Schwerpunkte zu setzen und auch in die Umsetzung zu bringen. Heute können wir mit Stolz sagen, dass beispielsweise der Jugendladen – eine dieser Ideen – richtig Fahrt aufgenommen hat.“

Die Zwischenbilanz ist ein ganz wichtiges Steuerungselement. Es gibt die Gelegenheit, darüber zu reflektieren: Was ist bislang gelungen? Und natürlich auch, sich darauf zu fokussieren: Was müssen wir noch erledigen? Demografie ist ja ein ständiger Prozess, der Veränderungen unterliegt. Deshalb muss man immer nachschärfen.

Jede Kommune muss ein Stück weit den eigenen Weg suchen. Es gibt also nicht das Patentrezept; wenn es so wäre, würden es ja alle so machen und die Probleme so in den Griff kriegen. Auch Riesa hat sich seinen eigenen Weg gesucht. Wir haben festgestellt, dass es ein geeignetes Instrument ist, die Bürger stärker einzubeziehen. Das schafft Identifikation und Zufriedenheit. Riesa will eine attraktive Stadt sein, will aber auch eine aktive Stadt sein. Wir müssen die Menschen bewegen. Wir müssen die Vorteile, die unsere Stadt hat – und die hat sie ganz mannigfaltig – herausstellen, damit sich junge Menschen aus den größeren Städten vorstellen können, auch in Riesa zu leben. Das ist die Vision und auch die Chance, die Riesa hat.

Die DWK ist ein tolles Projekt und ich hoffe persönlich, dass es fortgesetzt wird. Es hat uns viel gebracht, viel auf den Weg mitgegeben. Ich kann jeder Kommune nur empfehlen, sich an diesem Prozess zu beteiligen.“

Marco Müller (Oberbürgermeister der Stadt Riesa)

Die einzelnen Schritte der DWK-Systematik sind als Konzepte aufbereitet und stehen im Werkzeugkoffer unter www.demografiewerkstatt-kommunen.de zur Verfügung. Eine interaktive digitale Plattform, die durch die einzelnen Schritte führt, befindet sich aktuell im Aufbau und wird voraussichtlich Mitte 2021 veröffentlicht.

BERATUNGEN DURCH EXPERTINNEN UND EXPERTEN

Ein wichtiger Baustein des DWK-Konzepts sind externe Beratung und Moderation, die die Entwicklung interner Steuerungsprozesse und eines strategischen Vorgehens unterstützen. Die punktuelle Unterstützung durch Expertinnen und Experten leitet sich aus den im Werkstattplan formulierten Bedarfen ab. Die Projekterfahrung zeigt, dass sich durch die Begleitung und die Anstöße der Beraterinnen und Berater bereits nach kurzer Zeit Erfolg einstellt. Dabei ist es wichtig, dass die Beraterinnen und Berater die entsprechende fachlich-inhaltliche Qualifikation und Erfahrung aufweisen und gleichzeitig mit den Verhältnissen vor Ort vertraut sind,

also beispielsweise in der Region leben beziehungsweise arbeiten oder Erfahrungen in der Beratung vergleichbarer Regionen haben.

Die Beraterinnen und Berater können (und sollen) das Projekt jedoch nicht allein durchführen: Um erfolgreich zu sein, ist die aktive, kontinuierliche und gelegentlich (zeit)intensive Mitarbeit der kommunalen Verwaltungen erforderlich. Dafür werden dem Thema eigens zugeordnete Personalressourcen benötigt – oft sind das Demografiebeauftragte, die hier steuern und koordinieren.

INTERKOMMUNALER AUSTAUSCH

Inspiration lebt vom Austausch: Das ist die wichtigste Erkenntnis der verschiedenen Formate im Laufe der DWK. Kommunen stehen in vielen Bereichen in Konkurrenz und unterschiedliche Strukturen, Interessen und Ressourcen erschweren eine Zusammenarbeit. Besonders beim Querschnittsthema Demografie gilt es, diese Barrieren zu überwinden, um sich gegenseitig zu inspirieren und gemeinsam an dem Ziel zu arbeiten, eine lebenswerte Kommune für alle Bevölkerungsgruppe zu schaffen. Die Landkreise, Städte und Gemeinden sind aufgrund ihrer Lage, der Struktur und der Geschichte sehr unterschiedlich vom demografischen Wandel betroffen. Doch es gibt Muster, die, wenn man sie im gegenseitigen Austausch erkennt, dabei helfen, mögliche Hindernisse vorab zu erkennen und häufige Fehler zu vermeiden.



RESSORTÜBERGREIFENDE ZUSAMMENARBEIT

Warum? Der demografische Wandel und seine Folgen sind Querschnittsthemen, mit denen viele Fachdienste in einer kommunalen Verwaltung konfrontiert sind. In den Bereichen der Gesundheitsförderung, der Bildung, der Jugendhilfe oder der Teilhabeförderung laufen häufig parallele Aktivitäten, ohne dass Schnittmengen geklärt und mögliche Synergien der Angebote vor Ort genutzt werden. Eine ressortübergreifende Zusammenarbeit kann hier die Zielgenauigkeit und die Effektivität der Angebote für die Bürgerinnen und Bürger erhöhen. Überdies trägt sie zum Zusammenhalt und zu einer stärkeren Identität innerhalb der Verwaltungsorganisationen bei.

Wie vorgehen? In vielen Kommunen liegen bisher kaum Erfahrungen mit einer ressortübergreifenden Zusammenarbeit vor. Aktivitäten, die über das Tagesgeschäft hinausgehen, werden häufig als zusätzliche Belastung empfunden. Um für die Kooperation die notwendige Verbindlichkeit sicherzustellen, empfiehlt sich für die Initiierung zunächst ein Top-Down-Vorgehen. Das heißt u. a.:

- Die ressortübergreifende Kooperation wird durch die Verwaltungsleitung initiiert. Dazu werden die Leitungen der Dienste angesprochen und gebeten, für ihr jeweiliges Ressort eine Vertreterin oder einen Vertreter für die Kooperation zu benennen. In größeren Verwaltungen kann eine übergreifende Kooperation auch innerhalb eines Bereiches bzw. Dezernats angestoßen werden.
- Den institutionellen Rahmen für die Kooperation bildet eine ressortübergreifende Arbeitsgruppe der benannten Vertreterinnen und Vertreter der einzelnen Fachdienste. Sie sollte in einem Turnus tagen, welcher einerseits die Verbindlichkeit der Kooperation absichert, andererseits die beteiligten Akteurinnen und Akteure zeitlich nicht überfordert (z. B. alle acht bis zwölf Wochen). Im Rahmen der Arbeitsgruppe erfolgt ein Austausch über demografierelevante Aktivitäten der Ressorts sowie eine Abklärung von Schnittmengen, Kooperationsmöglichkeiten und Synergieeffekten. Ziel ist es, konkrete Kooperationschritte der beteiligten Akteurinnen und Akteure zu verabreden

und weiterzuentwickeln. Beispiele gelungener Kooperationsansätze sollten dokumentiert und innerhalb der Verwaltung rückgekoppelt werden.

- Die Verwaltungsleitung benennt eine verantwortliche Koordinatorin oder einen verantwortlichen Koordinator, welche/r die Organisation und Moderation der Arbeitsgruppe übernimmt und die Umsetzung der vereinbarten Aktivitäten nachhält. Zur Sicherung der personellen Kontinuität kann auch eine Tandem-Lösung hilfreich sein, bei der zwei Personen für die Koordination der Arbeitsgruppe herangezogen werden.
- Um die Effektivität der Arbeitsgruppe zu erhöhen und damit deren Akzeptanz zu steigern, müssen die Sitzungen jeweils gut vorbereitet werden. Dazu kann es sinnvoll sein, für bestimmte Tagesordnungspunkte in Unterarbeitsgruppen Vorarbeiten zu leisten. Eine Protokolllegung stellt sicher, dass Ergebnisse gesichert werden und die Arbeitsgruppe am jeweils letzten Diskussionsstand anknüpfen kann.

Es empfiehlt sich, die Arbeitsgruppe zunächst für eine befristete Zeit (z. B. ein oder zwei Jahre) einzusetzen und dann zwischen Teilnehmenden und der Verwaltungsleitung eine Bilanz der erreichten Kooperationen und ihrer Effekte zu ziehen. Auf dieser Basis kann eine fundierte Entscheidung über die fachliche Weiterentwicklung und Verstetigung der Arbeitsgruppe erfolgen.

Förderliche und hemmende Faktoren: Als wichtige förderliche Faktoren haben sich in der Praxis eine engagierte Koordination sowie ein Rückhalt bei den Leitungskräften in der Verwaltung erwiesen. Sofern bereits Projekte oder Arbeitsschwerpunkte zum demografischen Wandel bestehen, kann die Arbeitsgruppe sinnvoll daran anknüpfen. Hemmende Faktoren sind dagegen z. B. personelle Diskontinuitäten in der Koordinierung, mangelndes Problembewusstsein bei Verantwortlichen relevanter Abteilungen oder mangelnde Zeitressourcen in den Ressorts, um die Kooperation neben dem Tagesgeschäft umzusetzen.

Volker Hielscher (Institut für Sozialforschung und Sozialwirtschaft (iso) e. V.)

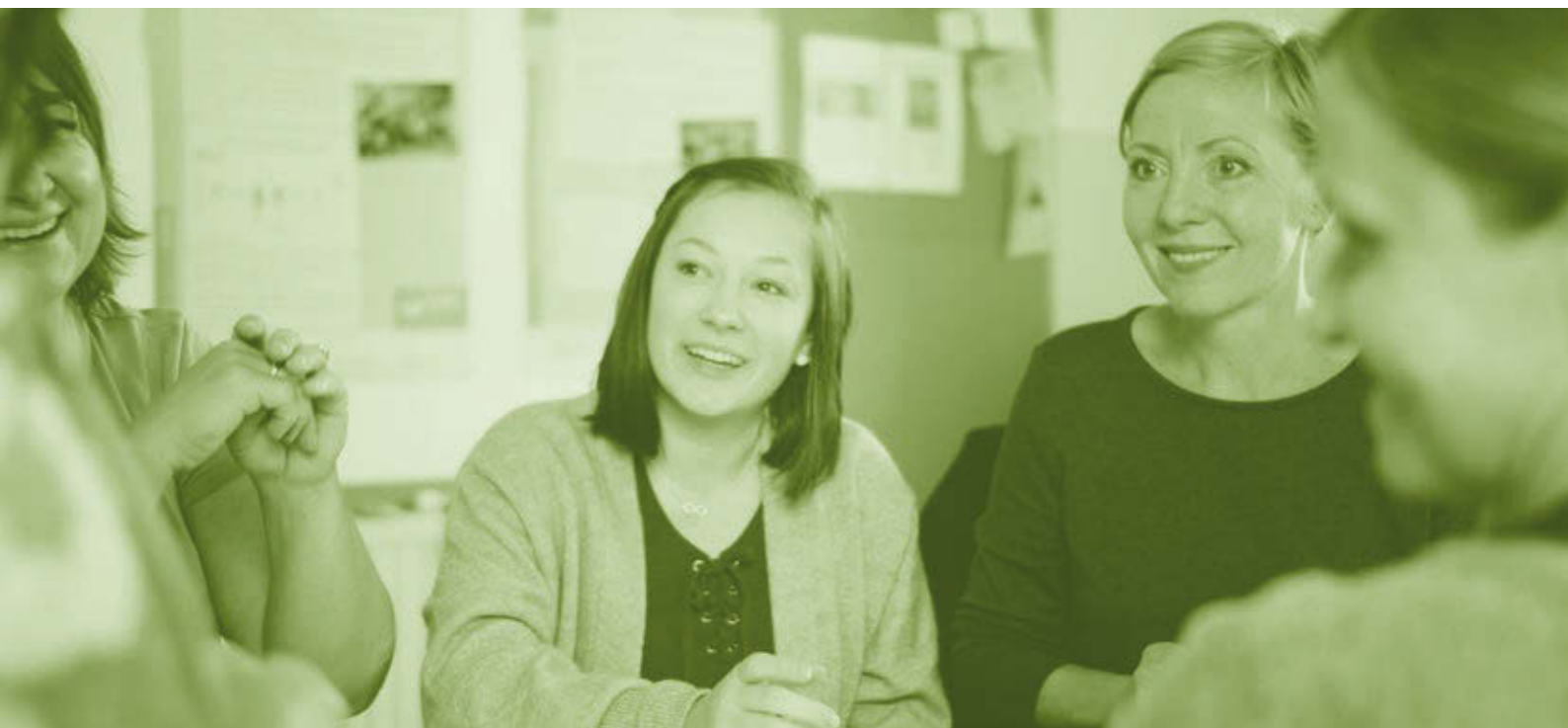
JUGENDBETEILIGUNG

Die demografische Entwicklung wie auch das Bestreben, ein lebenswertes Umfeld und Miteinander zu ermöglichen, stellt viele Kommunen vor große Herausforderungen. Die Beteiligung junger Menschen kann ein Weg sein, diese Punkte positiv und aktiv zu gestalten.

Warum?

1. Erfahrungen zeigen, dass es die Identifikation und Achtsamkeit junger Menschen mit ihrem Lebensumfeld stärkt, wenn sie die Chance haben und in der Lage sind, sich für ihre Interessen und Belange stark zu machen und diese selbst mitzugestalten. Solche positiven Erlebnisse können die Tendenz zur Abwanderung mildern oder auch einen Anreiz schaffen, nach der Ausbildung oder dem Studium wieder in „ihre“ Kommune zurückzukehren.
2. Eine weitere Erfahrung zeigt folgendes: Kommunale Entscheidungen, die Lebenswelten junger Menschen betreffen, sind „unter dem Strich“ effektiver, wenn die Zielgruppe einbezogen wird. Denn derart lässt sich das Risiko minimieren, dass von den Erwachsenen – wenngleich in bester Absicht – am Bedarf vorbei geplant wird. „Klassiker“ in diesem Bereich sind wenig oder ungenutzte Jugendräume, Spielplätze oder Skateanlagen.
3. Darüber hinaus bietet Jugendbeteiligung die Chance, ein demokratisches Miteinander zu erleben und einzuüben: Sich eigener Interessen bewusst werden und diese artikulieren, um sie untereinander und mit Erwachsenen auszuhandeln; einander partnerschaftlich, konstruktiv und auf Augenhöhe begegnen; unterschiedliche Handlungsnotwendigkeiten kennenlernen und anerkennen, selbstwirksam Ideen umsetzen. All das sind Bausteine, welche sowohl für die soziale Entwicklung der Heranwachsenden als auch das kommunale Miteinander von großer Relevanz sind.
4. Der Erwerb von positiven Erfahrungen und Kompetenzen, in gemeinsamen Prozessen kreative Lösungen zu entwickeln und Verantwortung für getroffene Entscheidungen zu übernehmen, ist ein wesentlicher Grundstein für die Entfaltung gesellschafts- und kommunalpolitischer Wirksamkeit. Wenngleich auch hier kein Automatismus nachweisbar ist, so lässt sich doch immer wieder beobachten, dass gelingende Beteiligung junger Menschen für sie einen Anreiz darstellt, sich auch künftig in ihrer Kommune verantwortungsvoll zu engagieren.

Norbert Hanisch (Servicestelle Kinder- und Jugendbeteiligung Sachsen)



INNENSTADTGESTALTUNG GEMEINSAM GEMACHT

Die Innenstädte sind das Herzstück jeder Stadt; hier wird gelebt, gehandelt und kommuniziert. Gleichzeitig stehen Innenstädte unter einem hohen Veränderungsdruck: Das veränderte Konsumverhalten von Kundinnen und Kunden, die zunehmende Filialisierung sowie der Wettbewerb mit dem allzeit verfügbaren Internetshop sind nur einige der Herausforderungen, mit denen die Versorgungsstandorte zunehmend konfrontiert werden. Darüber hinaus stehen die Innenstädte in Abhängigkeit zu demografischen und soziostrukturellen Veränderungen. Betrachten wir die Stadt Grabow in Mecklenburg-Vorpommern mit ca. 6.000 Einwohnerinnen und Einwohnern, die seit vielen Jahren einen leichten Anwohner/innenverlust verzeichnet. Der demografische Wandel schlägt sich wesentlich auf das Stadtbild nieder: Grabow ist heute geprägt von innerstädtischen brachliegenden Industriebauten, von leerstehenden Wohnimmobilien, verbunden mit leerstehenden Geschäftsräumen.

Die Stadt Grabow hat in der Vergangenheit intensiv in die Sanierung der Stadt investiert. Trotz umfangreicher Sanierungsmaßnahmen stellen die Eigentümer/innenstrukturen die größten Herausforderungen für die Innenstadtgestaltung dar. Wenn die privaten Immobilieneigentümerinnen und -eigentümer kein Interesse an der Verwertung ihrer Immobilie – im Sinne einer abgestimmten Innenstadtgestaltung – haben, sind punktuelle Aufwertungsmaßnahmen sinnvoll, aber im Sinne einer gemeinsamen Entwicklung bei Weitem nicht ausreichend. Dabei ist gerade eine gesamtheitlich funktionierende und gestalterisch ansprechende Innenstadt nicht nur für die Bürgerinnen und Bürger wichtig, sondern zeigt sich für Ansiedlungsinteressierte und Investorinnen und Investoren als Visitenkarte der Stadt – wichtige Zielgruppen, um gegen den demografischen Wandel anzugehen.

Eine gemeinsame Gestaltung der Innenstadt muss in Städten wie Grabow u. a. emotional erfolgen. Identifikation mit der Stadt, mit der Innenstadt ist hier der Schlüssel zum Erfolg.

- Was bedeutet mir meine Stadt?
- Warum wohne ich in dieser Stadt?
- Warum bin ich hierhergezogen?

Mit diesen Fragen gelingt der Einstieg in die Diskussion der Leitbilder für die Stadt Grabow, um zu beschreiben, wo die Stadt herkommt, wo sie heute steht und wo sie zukünftig hinwill. Die Gestaltung der Zukunft funktioniert nur dann, wenn eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit erfolgt und die Gegenwart akzeptiert und als Chance gewertet wird. Die daraus entwickelten Leitbilder geben so übergeordnete Zielsetzung für künftige Entwicklungen der Stadt, aus denen sich konkrete Maßnahmen ableiten.

Wenn diese Fragen gemeinschaftlich beantwortet und die Leitbilddiskussion im Sinne eines Eigen- und Fremdbildes gemeinschaftlich erfolgt, dann kann jede Grabowerin und jeder Grabower Botschafterin bzw. Botschafter für ihre/ seine Stadt sein und für die Stadt selbstbewusst werden. Denn es handelt sich um eine Stadt mit Potenzial, eine Stadt, die Raum zur Verfügung stellt, die Platz für die Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Trends in den verschiedenen Handlungsfeldern hat, sei es im Handlungsfeld Wohnen oder Einkaufen und Leben. Es ist Platz für neue Lebensformen, für ein neues Lebensgefühl.

All das funktioniert nur gemeinsam. Investition und Identifikation!

Das Erscheinungsbild sowie die historische Bausubstanz sind wesentliche Faktoren der Identitätsbildung einer Stadt. Zur Förderung der Identifikation von Bürgerinnen und Bürgern mit ihrer Stadt bedarf es der Mitwirkung der Immobilieneigentümerinnen und -eigentümern an einer gemeinschaftlichen Innenstadtgestaltung. Dazu zählt die Instandhaltung der Immobilien. Aber auch Instrumente wie Gestaltfibern können hier einen wertvollen Beitrag leisten.

Sabine Slapa, Charlotte Kaulen (die raumplaner)



INTEGRATION ALS WICHTIGER BAUSTEIN EINER DEMOGRAFIESTRATEGIE

Durch Zuwanderung können Bevölkerungsverluste reduziert, kann dem demografischen Wandel entgegen gewirkt werden. Folglich gewinnt Zuwanderung und Integration an Bedeutung in einer Demografiestrategie. Dabei muss sowohl der Blickwinkel der Zugewanderten als auch der Blickwinkel der Einheimischen eingenommen werden. Die langfristige Bindung der jüngeren Menschen, sowohl der einheimischen als auch zugewanderten, an die heimatliche Region ist wichtiges Ziel. Das kann dann zu positiven Folgeentwicklungen führen: einer regional ausgewogenen Einkommens- und Beschäftigungsentwicklung, Erhöhung der Aufnahme von Berufsausbildungen, soziale Gerechtigkeit in der Region, sozialen Stabilisierung der Gesellschaft und insgesamt zu einer Steigerung der Lebensqualität.

In der Verwaltung berühren die damit verbundenen Aufgaben querschnittlich sehr viele Arbeitseinheiten. Diese Aufgaben können sein: Schaffung einer Willkommens- und Anerkennungskultur, Vernetzung der Akteure in der Integrationsarbeit, Zusammenarbeit bei Berufsorientierung und außerschulischer Bildung, Organisation regelmäßiger Treffen zum Informationsaustausch, Schaffung von Transparenz in den Angeboten und Maßnahmen, aktive Einbindung der Menschen mit Migrationshintergrund in die Integrationsarbeit, Förderung der Chancengleichheit und der Gleichstellung und Koordination von ehrenamtlichem Engagement.

Sprache und berufliche Bildung

Um in der neuen Umgebung selbstbestimmt handeln zu können, müssen Neuzugewanderte zuerst die Sprachbarriere überwinden und eine Sprachkompetenz herstellen. Sprache ist die zentrale Voraussetzung, um Informationen u. a. zu Bildungs- und Beschäftigungsangeboten aufzunehmen und Teilhabe zu ermöglichen.

Menschen mit Migrationshintergrund bieten Potenziale und können die Fachkräfte von übermorgen sein. Handlungsfeld einer kommunalen Demografiestrategie muss deshalb sein, neben der Sprachkompetenz individu-

elle Voraussetzungen und Unterstützungsmöglichkeiten für den direkten Sprung in einen Betrieb zu schaffen: dazu zählen Kompetenzerfassung, Beratung zu Fördermöglichkeiten, Coaching während der ersten Monate der Ausbildung.

Bildung als Integrationsmotor ist ein zentraler Haltefaktor für jüngere Zugewanderte in der neuen Umgebung. Der wichtigste Übergang ist dabei der Schritt aus der Schule in die Arbeitswelt. Hier bedarf es konkreter Förderung und eines querschnittlichen Ansatzes, die auf die Bedürfnisse jüngerer zugewanderter Menschen abgestimmt ist.

Information und Interkulturelle Öffnung

Zahlreiche Informationen sind im Bereich Migration und Integration in den Kommunen häufig bereits vorhanden, aber nicht gebündelt und zielgruppengerecht aufbereitet. Es kann daher Sinn machen, Angebote im Bereich Sprache und Bildung landkreisweit zusammenzuführen und digital aufzubereiten, idealerweise mehrsprachig und optimiert für mobile Endgeräte. Dabei ist es sinnvoll die betroffenen Zielgruppen bei der Entwicklung zu beteiligen. Der Bedarf sollte fortlaufend analysiert und die Nutzung des Angebots evaluiert werden.

Es lässt sich festhalten, dass ein Mitdenken von Integrations- und Partizipationsarbeit ebenso wie das Thema Demografie innerhalb ganzer Fachdienste und Geschäftsbereiche stattfinden muss und sich Maßnahmen in diesem Themenfeld nicht durch einzelne Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter alleine umsetzen lassen. Insbesondere im ländlichen Raum sind innovative und lebendige Konzepte zwingend notwendig, um den Herausforderungen des demografischen Wandels entgegenzutreten zu können. Dafür ist es bedeutsam, neben der Bevölkerung auch große Teile der eigenen Organisation in die Problemlösung einzubeziehen.

Gerd Schröder (Kreis Dithmarschen)

DIGITALE TEILHABE FÜR EIN ALTERSGERECHTES QUARTIER

Der demografische Wandel verändert die Bevölkerungsstruktur in der gesamten Bundesrepublik, sowohl im ländlichen als auch urbanen Raum, sowohl in den strukturschwachen wie auch -starken Regionen. Der Wandel wird jedoch nicht nur durch verändernde Sterbe- und Geburtenraten bestimmt, sondern durch ein hochkomplexes System von zusammenhängenden gesellschaftlichen Phänomenen, deren weltweite Entwicklungen auch regional ihre Spuren hinterlassen.

Technologische Transformationsprozesse stellen Kommunen hinsichtlich der Sicherung der Daseinsvorsorge, aber auch der sozialen Teilhabe vor große Herausforderungen. Die ehemals flächendeckende Versorgung mit Banken und Postfilialen, mit Versicherungsagenturen oder spezialisierten Fachgeschäften, die einst das Straßenbild der Quartiere prägten, verlagert sich in die virtuelle Welt und hinterlässt auch in Großstädten Infrastrukturlücken.

Doch auch die Kommunen setzen ihre Angebote und Dienstleistungen immer häufiger digital um. Das führt zu Angeboten, deren Nutzung spezifische Medienkompetenzen voraussetzen, um im vollen Umfang genutzt werden zu können, angefangen von Terminvergaben, über Fahrkartenautomaten bis hin zu kommunalen Apps, die angesichts der exponentiell schnellen Technologieentwicklung nicht von allen Bevölkerungsgruppen gleichermaßen nutzbar sind. Dies betrifft in besonderem Maße lebensältere Personen. Es ist daher im Sinne der Kommunen, unterstützend zu wirken. Wir wissen, dass sich die Schaffung gleichwertiger Lebensverhältnisse entlang des digitalen Grabens entscheiden wird. Wir wissen ebenfalls, dass für die Gestaltung der demografischen Herausforderungen die Ausschöpfung der technologischen Potentiale unabdingbar ist. Schlussendlich ist die Medienkompetenz, wie auch der Zugang zu Technologie eine Frage der gesellschaftlichen Chancengleichheit und damit eine Aufgabe der Kommunen.

Hierzu bedarf es Unterstützungsformate, die sowohl permanent als auch bei Bedarf, Wissensvermittlung sichern können, sich an den tatsächlichen Bedarfen und dem Lebensumfeld der Menschen orientieren und die zudem der schnellen Entwicklung Rechnung tragen können.

Einen möglichen Ansatz bietet die Stadt Dortmund mit dem Projekt „Digital aktiv in Marten“. Im Zuge einer persönlichen Befragung von Seniorinnen und Senioren „75 plus“ wurden Bedarfe erhoben. Unter vielen anderen Ergebnissen konnte die grundsätzliche Bereitschaft und das Interesse der Seniorinnen und Senioren zur Beschäftigung mit digitalen Medien bestätigt werden. Ziel des Vorhabens war es, die digitale Teilhabe der Menschen im Quartier zu sichern und Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten und die Seniorinnen und Senioren dabei zu unterstützen, ihre eigenen Unterstützungsnetzwerke aufzubauen und in eine sich selbsttragende und selbstorganierte Form zu überführen, die nun als Technik-Stammtisch regelmäßig stattfindet. Wissensvermittlung im klassischen Kursformat, wurde nur zur Einführung angeboten und die Unterstützung auf ein Jahr begrenzt. Soweit wie möglich, wurde auf zahlreiche existierende und didaktisch sinnvoll aufgebaute Lern- und Lehrmaterialien, wie z. B. der BAGSO zurückgegriffen. Neben der Vermittlung von Grundkompetenzen und Selbsthilfestrukturen, hatte das Projekt zum Ziel, die in der Befragung beförderten Themen der Seniorinnen und Senioren in Form eines hohen Quartiersbezuges zu bearbeiten. Dies gelang unter anderem durch die Vermittlung praktischer Anwendungen der Stadt Dortmund wie digitale Behördenzugänge, Apps, Pflegedatenbank und VRR Fahrplanauskunft.

Simone Becker (Stadt Dortmund),
Martin Rutha (Geschäftsstelle DWK)

DIE BEDEUTUNG DER IDENTITÄT

Während des Prozesses der Strategieentwicklung richteten die teilnehmenden Kommunen die Aufmerksamkeit zunächst stark auf die demografischen Veränderungen, mit denen sie jeweils konfrontiert sind, und darauf, mit welchen Maßnahmen diese bewältigt werden könnten. Dazu gehören der Rückbau von Infrastruktur und der Umgang mit Leerstand, spezifische Angebote für die Zielgruppe der älteren Menschen oder die Organisation von Mobilität bei geringer Zahl von Beförderungsgästen.

Einige Kommunen veränderten jedoch im Laufe des Prozesses den Blickwinkel. Ihnen wurde noch stärker bewusst, dass sie heute für die Zukunft planen: Zwar sind ihnen alle Bevölkerungsgruppen wichtig, von besonderer Bedeutung bei der Diskussion von Haltefaktoren sind jedoch die jungen Menschen und ihre Vorstellungen von einem guten Leben.

Die Frage nach den zukünftigen Lebensbedingungen in der Kommune stellt auch die Frage, wie der Ort sich entwickeln soll und welche Identität er aufweist. So überlegte man sich in Adorf im sächsischen Vogtland, dass man als Gemeinde im strukturschwachen Raum nicht mit den wirtschaftlich stärkeren Orten konkurrieren können, aber als traditionsreiche Musikstadt in schöner Natur eine attraktive Wohnstadt für Pendler werden könnte. In der zu DDR-Zeiten wichtigen Stahlstadt Riesa gibt es immer noch zahlreiche Wirtschaftsbetriebe, aber der Ort muss sich nach einem starken Bevölkerungsverlust nach der Wende zu einem neuen Selbstverständnis finden. In der Stadt kündigt die Stahlgussplastik „Elbquelle“ von Immendorff von vergangenen Zeiten, während man mit Schülerinnen und Schülern mit Hilfe eines Spielbretts die Stadt von Morgen diskutiert. In Grabow im Landkreis Ludwigslust-Parchim wurde die Altstadt saniert mit einem Wohnangebot, das auch Menschen mit Beeinträchtigungen berücksichtigt, der Marktplatz wurde mit neuen Einkaufsmöglichkeiten und Begegnungsorten versehen. Darüber hinaus wurde die Tradition sonntäglicher Konzerte im Park wiederbelebt.

Diese wenigen Beispiele zeigen bereits, dass die Idee der Identität für die Orte in ihrer Weiterentwicklung eine wichtige Rolle spielt. In der kommunalen Praxis wurde und wird in Situationen des Umbruchs oder der Umgestaltung oft ein Leitbild – zum Teil gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern, zum Teil von Marketingagenturen – entwickelt. Man will den unverwechselbaren Kern des Ortes, der Region herausstellen und damit die Menschen in der Stadt halten oder für sie interessieren. Allerdings wird dabei häufig ein Identitätsbezug hergestellt, der vordergründig ist und eher auf die Vermarktbarkeit als auf eine nachvollziehbare Herleitung der Identität ausgerichtet wird. Aber wie kann man diese Identität fassen? Die genannten Beispiele lassen vermuten, dass es bei der Identität um geschichtliche Prägungen geht, um Traditionen, um die Lage des Ortes in einer bestimmten Region oder Natur und auch um eine Einmaligkeit, die durch Architektur, Landmarken oder Denkmäler gespiegelt wird. Mit der Suche nach Identität streben die Kommunen nach einer sozialen Nachhaltigkeit, d. h., sie wollen die Lebensbedingungen der Menschen so gestalten, dass es dort zu Zusammenhalt, zu gemeinsam getragenen Werten vor dem Hintergrund erlebter Geschichte und zu einem Interesse an der Mitwirkung kommt.

Prof. Dr. Martina Wegner (Hochschule München, strategische Projektbegleitung der DWK)

GELINGENSAKTOREN UND EMPFEHLUNGEN ZUR GESTALTUNG KOMMUNALER DEMOGRAFIEARBEIT

Kommunale Demografiearbeit ist aufgrund ihres querschnittlichen Charakters eine Aufgabe, die sowohl auf Politik- und Verwaltungsebene als auch auf operativer Ebene viel Engagement erfordert und zugleich große Gestaltungsspielräume eröffnet. Im Rahmen der DWK lassen sich aus den Prozessen vor Ort folgende Gelingensfaktoren und Empfehlungen für eine erfolgreiche Demografiearbeit ableiten.

BÜRGERINNEN UND BÜRGER BETEILIGEN

Ein wesentlicher Fokus der Kommune sollte auf der Einbindung der Zivilgesellschaft liegen. Dabei sollten alle Bevölkerungsgruppen mitgedacht und beteiligt werden. Wichtig ist, dass die Kommune eine klare Entscheidung im Hinblick auf den Grad der Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger trifft und dies vorab transparent kommuniziert. Die eingebrachten Bedarfe und Ideen sollten in jedem Fall berücksichtigt und die erarbeiteten Maßnahmen auch umgesetzt werden, damit der Wille zur Beteiligung seitens der Kommunalverwaltung glaubwürdig ist und das Engagement der Bürgerinnen und Bürger die notwendige Wertschätzung erfährt. Indem die Bürgerinnen und Bürger über eine aktive eigene Beteiligung in Entscheidungsprozesse einbezogen werden, wächst ihr Bewusstsein für die Relevanz der Demografiethemen und deren Präsenz und Einfluss in ihrem Lebensalltag, was wiederum ihre Motivation zu einer erneuten Beteiligung erhöht. Mithilfe von Beteiligungsprozessen können Kommunen bedarfsgerechter planen. Nicht selten entstehen aus der gelungenen Bürgerbeteiligung Folgeprozesse und -strukturen, die auch langfristig tragfähig sind. Von Seiten der Kommune braucht es dafür eine offene Haltung für die Anliegen ihrer Bürgerinnen und Bürger, echten Willen zur Zusammenarbeit und das Bereitstellen von Ressourcen in Form von Zeit, Personal, Räumlichkeiten und Finanzen.

„Besorgt euch Hilfe. Holt euch den Blick von außen und akzeptiert, dass die Bürgerinnen und Bürger mitspielen. Selbst, wenn da auch mal der ein oder andere Kritiker dabei ist: Lasst es einfach zu. Diesen Rat kann ich allen nur mit auf den Weg geben.“

Marc Brendemühl (Projektmanager der Stadt Grabow)

„Beteiligung spielt für uns eine wichtige Rolle. Im Rahmen des DWK-Prozesses erfuhren wir von Handlungsansätzen zur Stärkung von Bürgerbeteiligung. Diese helfen uns dabei, geeignete Beteiligungsverfahren zu finden und sinnvoll einzusetzen. Dadurch ist es uns, auch durch das Aufzeigen von vielfältigen Interessenlagen und Sichtweisen der Riesaer (egal welcher Altersgruppe), bereits während des Projektverlaufes gelungen, neue Ideen zu initiieren, welche gemeinsam getragen und umgesetzt werden.“

Kathleen Kießling (Leiterin im Amt für Bürgerservice und Bildung der Stadt Riesa)

„Es ist wichtig, von Anfang an auch die Bevölkerung zu beteiligen. Und das dann eben, wenn man kann, so übergreifend wie es eben geht. Es ist von besonderer Bedeutung, dass wir neben den ohnehin schon immer engagierten Menschen noch weitere dazu gewinnen können.“

Catharina Niemand (Bereichsleiterin des Fachdienstes für Senioren der Stadt Dortmund)

VERNETZEN UND KRÄFTE ZUSAMMENFÜHREN

Der demografische Wandel lässt sich nur mit vereinten Kräften bewältigen. Umso wichtiger ist es, dass Kommunen sich (z. B. durch Kongresse, regionale Foren und digitale Angebote) gut vernetzen und Kooperationen anstoßen, um Erfahrungen auszutauschen und Synergieeffekte zu nutzen. Dabei kann es sich sowohl um intrakommunale als auch um interkommunale Zusammenarbeit handeln. Demografie ist eine Querschnittsaufgabe und sollte dementsprechend auch in ressortübergreifenden Formaten mit Mitstreiterinnen und Mitstreitern aus der eigenen Verwaltung diskutiert und bearbeitet werden. Auch Kooperationen mit anderen, z. B. benachbarten Kommunen, können die Umsetzung von Maßnahmen zum Teil überhaupt erst ermöglichen und die Effizienz bestehender Prozesse fördern. Die Kreisverwaltungen können hier wichtige Förderer und Impulsgeber für die kreisangehörigen Kommunen sein: Mit gezielten Informationen, finanzieller Unterstützung und einem intensiven Austausch über Ideen und Bedarfe können das Bewusstsein für das Thema Demografie gestärkt und passgenaue Maßnahmen initiiert werden.

„Wenn einer meint, dass er alleine sowas kann, dann hat er schon verloren.“

Heribert Kleene (Bürgermeister der Gemeinde Vrees im Landkreis Emsland)

„Man muss versuchen, irgendwie so viele Mitstreiter, Mitstreiterinnen zu gewinnen, damit das ein Prozess ist, der jetzt eben nicht an einzelnen Personen hängt.“

Gerd Schröder (DWK-Projektleiter des Landkreises Dithmarschen)

„Uns ist es wichtig über den „Tellerrand“ der Verwaltung zu schauen. Vernetzung, Kooperation und Austausch mit unterschiedlichen „Rieser Gestaltern“ sind für uns wichtige Instrumente geworden, um den demografischen Wandel in Riesa gemeinsam gut zu gestalten.“

Kathleen Kießling (Leiterin im Amt für Bürgerservice und Bildung der Stadt Riesa)

DRANBLEIBEN UND MIT DER ZEIT GEHEN

Demografearbeit wird in Kommunen oft als zusätzliche Aufgabe gesehen, da es viele gesetzlich vorgeschriebene Aufgaben gibt, die zunächst wichtiger erscheinen. Die Bewältigung des demografischen Wandels ist jedoch zukunftsentscheidend und deshalb von absoluter Dringlichkeit. Nur wenn demografische Entwicklungen beobachtet und entsprechend auf die sich stetig verändernden Erfordernisse eingegangen wird, kann eine Grundversorgung der Bevölkerung im Sinne der Daseinsvorsorge gewährleistet werden. Da die demografische Entwicklung kein zeitlich begrenzter Prozess ist, ist auch die Beschäftigung mit demografischen Themen auf kommunaler Ebene eine Daueraufgabe. Die Verfolgung dieser komplexen Prozesse fordert den Verantwortlichen ein hohes Maß an Geduld und Beharrlichkeit ab. Angesichts dessen ist die Unterstützung der Spitzen aus Verwaltung und Politik wichtig, indem sich diese klar zum Thema bekennen, sich dafür einsetzen und ggf. eine Verbesserung struktureller Voraussetzungen erwirken können. Aufgrund der kontinuierlichen Genese neuer Chancen und Herausforderungen des

demografischen Wandels sollten Kommunalverwaltungen außerdem offen für neue Ideen und Lösungswege sein und dabei sowohl Wert auf Effektivität und Funktionalität als auch auf Kreativität und Innovationsgehalt legen.

„Demografie beginnt genau in diesem Moment. Und sie begleitet jeden von uns bis das eigene Leben vorbei ist. Daher ist es richtig, festzustellen, dass es ja ein unendliches Thema ist.“

Marc Brendemühl (Projektmanager der Stadtverwaltung Grabow)

„Das Thema Demografie greift in alle Bereiche des öffentlichen Lebens ein und muss daher bei allen Entscheidungen betrachtet werden. Damit auch das Verwaltungshandeln darauf ausgerichtet werden kann, ist es essentiell, dass die Verwaltungsleitung (Oberbürgermeister oder Bürgermeister) das Thema konsequent im Blick hat und politische Entscheidungsträger dafür sensibilisiert.“

Kathleen Kießling (Leiterin im Amt für Bürgerservice und Bildung der Stadt Riesa)

SYSTEMATISCH VORGEHEN UND VISIONEN ENTWICKELN

Die Herausforderungen, die der demografische Wandel mit sich bringt, sind in Grundzügen ähnlich, unterscheiden sich jedoch in der jeweiligen Ausgestaltung vor Ort. Dementsprechend sind auch die Ziele und Schwerpunktsetzungen für die kommunale Demografiefarbeit höchst individuell. Um eine passgenaue Strategie und entsprechende Handlungsfelder festlegen zu können, ist von großer Bedeutung, dass sich die Kommune ihrer Stärken bewusst wird, aber im Zuge dessen auch ausdrücklich Schwächen und Risiken benennt, was ggf. Mut erfordern kann. Aufbauend auf einer Analyse der Ist-Situation, können klare Zukunftsvisionen entworfen, dokumentiert und ein strukturiertes Vorgehen zur Zielerreichung verbindlich abgestimmt werden. Die gemeinsam entwickelten Zukunftsbilder können die Motivation der Beteiligten auch auf längere Sicht wesentlich stärken.

„Sich wirklich auf einen langen Atem einstellen. Das [...] als ständige Aufgabe wahrnehmen und sich niemals zurücklehnen.“

Gerd Schröder (DWK-Projektleiter des Landkreises Dithmarschen)

„Erstmal das zu sammeln, was schon läuft, was schon besteht, was eingeordnet werden kann in eine demografische Strategie. Und dann zu sehen, wo vielleicht noch die Lücken sind. Wo man noch mehr Zeit investieren muss und Ressourcen. Und vor allem auch die Vor- und Nachteile der Region auszuloten. [...] Also dass man erstmal guckt, [...] wie ist die Ausgangslage? Weil man nicht einfach sagen kann: Jetzt machen wir Demografie und los.“

Teresa Hildwein (Projektbegleiterin der DWK im Landkreis Ludwigslust-Parchim)

IMPULSE VON AUSSEN AUFNEHMEN

Bei Bedarf sollten sich Kommunen nicht scheuen, externe Unterstützung in Anspruch zu nehmen, z. B. in Form von ausgewählter, passgenauer Beratung. Externe Beraterinnen und Berater können fachspezifisches Know-How und Methodenkenntnisse einbringen und so die praktische Umsetzung von Maßnahmen und Projekten begleiten bzw. ermöglichen. Durch ihren „Blick von außen“ können sie Perspektivwechsel in der Verwaltung anstoßen und moderieren und dadurch bei der Bewusstwerdung eigener Stärken und Schwächen helfen sowie für weitere Themen und Zielgruppen sensibilisieren.

Auch informelle Hilfe und kollegiale Beratung in Form eines Austausches mit anderen kommunalen Vertreterinnen und Vertretern können eine ebenso wichtige Unterstützung sein und wertvolle Impulse liefern. Kolleginnen und Kollegen kennen den Verwaltungsalltag und das kommunale Handeln, können auf einen großen Fundus an Erfahrungswissen zurückgreifen und wertvolle Tipps und Hinweise geben. Deswegen ist es für Kommunen unabdingbar, sich auch an Veranstaltungen, Gremien und Arbeitskreisen zu beteiligen. Jegliche Anregungen,

Erinnerungen oder Lob und Kritik von außen können der Demografiefarbeit vor Ort neuen Schwung und sogar einen Richtungswechsel geben.

„Ich habe diese Austauschtreffen immer als sehr bereichernd empfunden. Es gab gute fachliche Inputs [...]. Und es gab sehr gute Moderation und es gab aber auch den Freiraum, einfach mal sich mit den anderen Kommunen informell auszutauschen. Ich glaube, das war eine gute Mischung.“

Martha Rosenkranz (Projektleitung der Kommunalen Bildungskoordination im Regionalverband Saarbrücken)

„Dieser Beratungsteil hat uns sehr viel gebracht. [...] Das hat einfach so viel neue Ideen gebracht, einfach indem man auf Dinge mal gestoßen wurde und gesagt wird: »Mensch, warum macht ihr das nicht? Das ist doch genau euer Ding?« Oder auch, dass man die eigene Sicht auf Dinge, die man schon macht, mal anders bewertet bekommt. Das war auch hilfreich, muss ich sagen.“

Antje Goßler (Hauptamtsleiterin der Stadt Adorf)

WERKZEUGKOFFER

Der Werkzeugkoffer beinhaltet Methoden, Konzepte und übertragbare Good-Practice-Dokumentationen, welche als Inspiration für die übergreifende Gestaltung des demografischen Wandels und für die Entwicklung konkreter Maßnahmen dienen können. Es handelt sich hierbei jedoch nicht um abschließende Vorlagen, sondern um Anregungen, die ggf. an den Kontext und die Bedingungen der Kommunen vor Ort angepasst werden können. Die einzelnen Werkzeuge sind aus der Arbeit in den Modellkommunen entstanden und thematischen Kategorien wie bspw. Bürgerbeteiligung, Fördermittel

oder Integration zugeordnet, was eine schnelle und einfache Suche bei gezielter Fragestellung ermöglicht. Die Werkzeuge sind in Form eines Vortrags (Videoaufzeichnung) und/oder eines Textdokumentes abrufbar. Darin werden u. a. die Zielsetzungen, die Umsetzungsschritte sowie mögliche Herausforderungen und Lösungsmöglichkeiten der Vorhaben beschrieben, sodass für eine ähnliche Umsetzung bereits Vorschläge für den Ablauf, notwendige Voraussetzungen und Vorarbeiten sowie den Aufwand generiert werden können.

INFOPOOL

Der Infopool gibt in Form einer Linkliste auf der DWK-Website einen Überblick über demografierelevante Programme verschiedener Akteurinnen und Akteure sowie aktuelle Entwicklungen in der Förderungs- und Projektlandschaft. Hier wurden sowohl Beispiele guter Praxis für die verschiedenen Themenfelder der kommunalen Demografiearbeit im Rahmen von Projekten und Studien

gesammelt als auch eine Zusammenstellung von Leitlinien, Maßnahmen und Strategien der einzelnen Bundesländer erarbeitet. Diese erste Sammlung kann Anregungen für die theoretische und praktische Weiterentwicklung der kommunalen Demografiearbeit und Inspirationen für Fördermöglichkeiten oder Kooperationspartnerinnen und -partner geben.

DIGITALES TOOL

Um die Ergebnisse der DWK zu sichern und zukünftig weiteren Kommunen die eigenständige Durchführung einer Demografiewerkstatt zu ermöglichen, wird ein digitales Tool entwickelt, mit dem Kommunen den Prozess hin zu einer Demografiestrategie eigenständig umsetzen können. Dieses wird voraussichtlich Mitte 2021

zur Verfügung stehen. Kommunen werden durch das Tool Schritt für Schritt durch die Systematik geführt. Neben ausführlichen Anleitungen zu den einzelnen Schritten finden sich hier auch viele Tipps und Vorlagen. Ziel ist die Erarbeitung und Umsetzung des Werkstattplans.

Weitere Hilfen für die praktische Umsetzung finden Sie auf der DWK-Website:
www.demografiewerkstatt-kommunen.de





Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Unterstützt durch:



Projektpartner:

kompetenzz

FFG Forschungsgesellschaft
für Gerontologie e.V.
Institut für Gerontologie an der TU Dortmund